

Was wollte Bismarck in Tüchersfeld?

Fremdenverkehr, Reisediplomatie und die Fortsetzung der Politik im Wirtshaus

Ein auffallend stattlicher Mann im schwarzen Gehrock wandert durch das romantische Püttlachtal von Behringersmühle nach Potenstein. Unter den malerisch aufragenden Dolomittürmen, die heute in keinem Hochglanzprospekt der Fränkischen Schweiz fehlen, läßt er sich zu Tüchersfeld in der Gastwirtschaft Seiller nieder, bestellt für sich und seine Begleitung ein Mittagessen und zum Abschluß noch Kaffee. Mit dem Wirt, dessen Ahnen schon seit 1636 die angesehene Gastwirtschaft betreiben, unterhält sich der Wanderer längere Zeit über die abgelegene, schöne Gegend, über die wirtschaftlichen Verhältnisse und die politische Lage. Es ist Spätsommer 1865. Die politische Lage sei nicht gut und das Verhältnis Bayerns zu Preußen vor allem, wo jetzt der Bismarck regiere, nicht das beste, meint der Wirt; daran seien aber wohl nicht die Bayern, sondern die Preußen schuld. Er selber mache sich aus dem Gastwirtsgeschäft auch nicht mehr recht viel, seine Bierbrauerei sowie die Tauben- und Bienenzucht seien ihm wichtiger und die Arbeit in der Landwirtschaft bringe mehr ein als das lange Sitzen und Faulenzen bei den Gästen, die wenig zehren und über die man sich ärgern müsse, besonders wenn man mit ihnen über Politik spreche ...

Strukturanalyse in der Fränkischen Schweiz, offene Klage über schwachen Fremdenverkehr und öde Gäste. Ein übersichtiger Gastwirt, der die Lage kennt, der weiß, daß es sich nicht recht lohnt, aber doch weitermacht. Das ist Tüchersfeld, wo heute im alten Judenhof das Fränkische - Schweiz - Museum angesiedelt ist, im Jahr 1865. Der Gast im Gehrock hört aufmerksam zu, bezahlt und will gehen. Irgendwie muß er den Wirt doch beeindruckt haben, weil dieser die zehnjährige Nichte Margareth anweist, das Fremdenbuch zu holen und dem vornehmen

Herrn vorzulegen. Der Mann trägt sich ein. Dann verabschiedet man sich.

So beiläufig aber wurde der Wirt dann doch neugierig auf den Eintrag des unbekannten Gastes. Er schlug das Fremdenbuch auf. Da stand auf der vorletzten Seite der Eintrag eines bekennenden „Preußenfressers“, der sich abfällig über die Haltung des preußischen Ministerpräsidenten Otto von Bismarck gegen die südlichen deutschen Staaten äußerte. Auf der letzten Seite aber, gleich hinter diesem politischen Wirtshausmanifest, stand dann der Namenszug des Gastes, der sich gerade verabschiedet hatte. „Otto Graf von Bismarck – Schönhausen, kgl. preußischer Ministerpräsident“.

Ich werd' verrückt, wird der Wirt von Tüchersfeld wohl gesagt haben, der halt 1865 noch keine Illustrierte abonnierte oder ein Fernsehgerät besaß, mit dessen Hilfe man die bedeutenderen Zeitgenossen leicht erkennen konnte. Leicht verrückt aber wurde dann die ganze Gegend. Der Bismarck war da, leibhaftig und lebendig, wenn ich es euch sage. So ging die Botschaft über Täler weit und Höhen. Sogar die Regierung in Bayreuth wurde aufmerksam, forderte die Unterschrift zur Begutachtung an und stellte nach drei Tagen bereits amtlich fest, daß sie einwandfrei und echt war. Spontan wuchs jetzt das Geschäftsvolumen der Gastwirtschaft wieder besser als Bienenzucht und Landwirtschaft, weil die Leute noch einmal authentisch und direkt hören wollten, wie denn das mit dem preußischen Ministerpräsidenten in dieser einsamen Gegend war.

Was wollte Bismarck in Tüchersfeld?

Diese Frage kann man jetzt noch zum 100. Todestag des großen Mannes am 30. Juli 1998 stellen, obwohl da ganz andere Fragen über den Schmied des deutschen Reiches und den deutschen Nationalstaat Vorrang haben.

Wollte sich der preußische Ministerpräsident für einige Tage in Franken, wo er später ja in Bad Kissingen als Reichskanzler 15 mal zu Gast war und beinahe einem Attentat erlegen wäre, von einem anstrengenden Jahr erholen? Oder war die Wanderung im stillen Püttlachtal eine seiner politischen Urlaubsreisen, wo er sich scheinbar beiläufig unterhielt tatsächlich aber für spätere Schachzüge informierte und orientierte? Er war erst drei Jahre preußischer Ministerpräsident, aber er war 1865 bereits im Grafenstand und hat diese ganz junge Würde wohl auch sehr früh in der Tüchersfelder Gastwirtschaft mit seinem Namenszug und einer liebenswürdig provinziellen Anekdoten bestätigt. Das Jahr 1865 aber war einbrisantes Jahr, es lag zwischen der Schlacht auf den Düppeler Schanzen, 1864, und der Schlacht von Königgrätz, 1866, die zusammen den großen Wandel im alten Reich signalisierten. Im Vertrag von Bad Gastein hatten sich Preußen und Österreich gerade die Herzogtümer Schleswig, Lauenburg und Holstein geteilt, die sie in der letzten gemeinsamen Militäraktion des Deutschen Bundes erobert hatten. 1865 war Bismarck deswegen in Bad Gastein, er traf den österreichischen Kaiser und stellte ohne große Mühe, aber mit ausgreifendem Blick in die Zukunft fest, daß Österreich die neuen, fernen Besitzungen im Norden kaum würde halten können. Nach dem Sieg von Königgrätz griff Bismarck dann auch ungeniert auf die kleinen Staaten und das große Hannover zu und im Friedensvertrag stand beinahe schon alles, was er 1871 für die Reichsgründung in Versailles brauchte.

1865 war Bismarck auch zweimal in Biarritz, wo er touristische Analyse und Reisediplomatie in ungewöhnlicher Art verband und auch in höchst subjektiven, widersprüchlichen Empfindungen offenbarte. So jubelte er im Mai über das herrliche Wetter am Meer und die Stimmung, die „wie im Traum“ war. Vielleicht war weniger das Wetter und das Meer als die Anwesenheit seiner Muse, der Katharina Orlowa, schuld an der Stimmung. Im Oktober war Gattin Johanna dabei, die Orlowa war ins englische Torquay ausgewichen, und mit einem Male war Biarritz ein „elender Aufenthaltsort“, überall Langeweile

und Verdruß, der Wein schlecht das Trinkwasser schal, die Betten klamm und kurz. „Essen wir auf dem Zimmer, so werden wir schlecht bedient und schlecht ernährt, essen wir aber unten im Speisesaal, so trifft man oft schlechte Gesellschaft“. Der Reiseschriftsteller Bismarck schwankte in seinem Urteil, der Politiker aber hatte, was er wollte. Er hatte sich persönlich überzeugt daß der Franzosenkaiser Napolcon III. ein kränkelnder Mann war, der dem preußischen Ungestüm nicht gewachsen sein konnte – so wenig wie der junge Kaiser in Österreich, der kein Geld für den Krieg hatte. Bismarck konnte seine hegemoniale Politik um die Vormacht im nördlichen Deutschland mit größerer Geschwindigkeit angehen und schließlich im darauf folgenden Jahr Österreich aus dem Reich hinaussiegen.

Was wollte Bismarck in Tüchersfeld? Wollte er sich von den Strapazen dieses Jahres erholen oder im Geist schon das Terrain für seine Main-Armee erkunden, die im Vorfeld von Königgrätz 1866 recht erfolgreiche Vorfeste in Franken führen sollte? Es könnte ja sein, daß seine „Begleitung“ nicht irgend ein Diener oder Sicherheitsbeauftragter, sondern vielleicht ein bayerischer Konfident oder verkappter Militär war. Oder wollte er wieder einmal als einfacher Feriengast den Leuten aufs Maul schauen, sich persönlich von den Stimmungen zwecks Kalkulation der folgenden Schritte überzeugen? Man könnte an diese Fortsetzung der Politik im Wirtshaus glauben, weil seit 1863 bereits sehr intensiv über die künftige Gestalt Deutschlands nachgedacht wurde, nicht zuletzt über die Einbeziehung Bayerns und die damit anstehenden territorialen Verschiebungen. Es gab schon konkrete Vorstellungen über eine Entschädigung Hessens mit nordbayerischen Gebieten. Bismarck lehnte ab. Der preußische König dachte an die Rückgewinnung der ehemals preußischen Markgrafschaften Ansbach und Bayreuth, die seit der großen napoleonischen Flurbereinigung 1803 – 1810 zu Bayern gehörten. Bismarck verwarf auch dieses Denkmodell. Er hatte wohl, wie er in „Gedanken und Erinnerungen“ andeutet, Hinweise, daß die Leute dies alles nicht wollten. In Tüchersfeld hat er möglicherweise von

einem Gastwirt erfahren, daß man Bayern nicht antasten oder mit preußischer Dynamik überrumpeln dürfte, sondern mit großer Behutsamkeit in das kommende deutsche Reich einbinden müsse und daß es ohne Bayern eigentlich gar nicht sein würde. Die Bayern hatten ja gerade einen neuen König, den jungen Ludwig II., mit dem er später so eminent interessante Briefe tauschte und Verträge schloß. Aufmerksamkeit und Vorsicht waren geboten. Vielleicht hat der fremde Herr im Gehrock den Wirt von Tüchersfeld und andere Mißtrauische im Süden sogar überzeugt, daß der Bismarck in Berlin doch nicht schlimm war, wie die Leute immer erzählten. Man könnte es annehmen.

Der Wirt beließ es natürlich nicht nur bei der Erzählung, sondern ließ das historisch gewordene Bierglas und die Kaffetasse, die der Gast benutzt hatte, mit einem Bismarckbild – nicht von Lenbach! – versehen und ein Bismarck-Bild für seine Gastwirtschaft malen – wiederum nicht von Lenbach, obwohl dieser den eisernen Kanzler später 81 mal gemalt hat und so einheitlich in der Vielfalt, daß man ihn heute noch eindeutiger erkennt als Adenauer oder Willy Brandt in ihren Konterfeis. Das Wirtshaus im Püttlachtal blühte in der Frühgeschichte der Werbung und Publicrelations auf, das provinzielle Marketing hatte vor dem Bismarck-Hering und dem grundehrlich Klaren Fürst-Bismarck einen schönen Erfolg. Das Gasthaus Seiller hatte Auftrieb und bekam neuen Rang, aber es verging wie das Reich und sein

Schmied, der ein großartiger Reisediplomat gewesen war, von dessen Glanz heute noch Bad Kissingen zehrt. Dort gilt er neben der schönen Kaiserin Sisi als der prominenteste und vor allem erfolgreichste Kurgast, weil er durchschnittlich 247 Pfund auf die Waage brachte und nach 15 maligem Kuraufenthalt insgesamt 750 Pfund Lebendgewicht an der Fränkischen Saale ließ. So kann man den prominenten und auch noch dankbaren Kurgast unter Hinweis oder Verzicht auf den ebenso schwergewichtigen Kanzler Kohl heute glänzend vermarkten. In Tüchersfeld aber blieb nur die Erinnerung, die der Nürnberger Frankenchronist August Sieghardt noch rechtzeitig aus Gesprächen aufgezeichnet hat. Das Bismarck-Gasthaus steht nicht mehr. Die historische Eintragung im Fremdenbuch hat schon lange ein geschichtsbewußter Sammler gestohlen. Bierkrug, Kaffeetasse und Porträt sind vielleicht auf einem Flohmarkt verschollen. Der Judenhof unter den prächtigen Dolomittürmen ist jetzt Museum, das viel ältere Zeiten dokumentiert.

Der Bismarck-Hering ist überfischt. Es ist fast nichts mehr so wie es war. Geblieben sind die alten Eichen im Sachsenwald und die Strukturschwäche des Fremdenverkehrs in der Fränkischen Schweiz. Geblieben ist die Erinnerung an einen großen Mann und die Erinnerung an sich. Diese ist das einzige Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können, meinte in melancholischer Tapferkeit der Dichter Jean Paul, der auch nicht zufällig ein Franke war.

Frankenbund Intern

25 Jahre Frankenbundgruppe Obernburg

Mit 25 Jahren zählt die Frankenbundgruppe Obernburg zu den jüngeren Gründen des Bundes. Aber sie hat in diesen 25 Jahren nicht nur einen deutlichen Mitgliederzuwachs (von 15 „Interessierten“ 1973 bei der Gründung auf 112 nach dem Stand vom 31. 12. 1997) erzielt, sondern auch eine beacht-

liche Aktivität entwickelt. Davon zeugte nicht nur der beeindruckende Rückblick des 1. Vorsitzenden, Herrn StD. Müller, sondern auch die vorbildliche Ausrichtung des Bundestagess am 25. April 1998 und die 25-Jahrfeier selbst am 9. Mai in der Stadthalle in Elsenfeld. Zu dieser Feier konnte der Vorsit-